
 Die blaue Schlange. Indianer-Roman von Karl May. (Schluss.)

Ich hatte meine fünf Gewehre umgehängt, den Bärenlöcher, mein Henrygewehr, einen Mauserkarabiner, eine Elefantbüchse und einen Drilling, den Hirschfänger und einen Schleppsäbel umgebunden, drei Paar Revolver und einige Doppelpistolen in den Gürtel gesteckt, den Sauspieß, eine Hellebarde, meinen Tomahawk, einen Lasso und eine Walfischharpune in die Hand genommen und die kleine Gattlingkanone, ohne die ich nie in die Prärie ziehe, in dem Rucksack untergebracht und die Hosentaschen mit Stinkbomben und Dynamitpatronen gut gefüllt. So kroch ich mit der mir eigenen Schläue, an der mir kein Irokese gleichkommt, durch das hohe Gras der Prärie - als ich plötzlich fünf baumstarke, bis an die Zähne bewaffnete Indianer vor mir sah, welche mit ihren vergifteten Pfeilen auf mich zielten. Ich war so kaltblütig, dass ich erst einen Schluck Kognak nehmen musste, um mich zu erwärmen, dann beschloss ich, die Kerle nicht zu töten, sondern lebendig zu fangen. Es waren Gelbfußindianer, wie ich sofort an ihrem Dialekt erkannte, denn ich beherrsche alle Indianerdialekte wie meine Muttersprache, sogar noch besser. - „Tschindara bim bim!“, sagte der Eine, was auf Deutsch heißt: „Bleichgesicht, Du musst sterben!“
 „Ja, oder was beißt mich!“, hohnlachte ich mit der mir eigenen Geistesgegenwart, sprang mit einem gewaltigen Saltomortale - ich war immer ein brillanter Springer! - über die Köpfe der verdutzten Indianer weg, drehte mich im Sprung und fiel ihnen so, ehe sie sich von ihrem Staunen erholen konnten, in den Rücken. Ohne meine Waffen fallen zu lassen, warf ich mit jeder Hand und mit jedem Bein einen zu Boden, während ich den mittleren mit den Zähnen am Kragen fasste und gleichfalls niederwarf.
 „Blimi, Blami!“, (Gnade, Erbarmen) stöhnten sie, ich aber sagte: „Vorher sollt Ihr eine Tracht Schläge bekommen!“ Mit der Nilpferdpeitsche, ohne die ich nie ausgehe, zog ich jedem nun 25 Streiche über den Rücken, und dann fesselte ich einen mit meinem Lasso, einen mit meinen Hosenträgern, einen mit meinem Schnupftuch und die andern mit Handschellen, welche ich zu solchen Zwecken immer bei mir führe. Ein anderer hätte sie vielleicht erst gefesselt und dann gehauen, ich hielt das nicht für fair. Dann sprach ich:
 „Ich werde euch nicht töten, denn ich bin ein Christ, und ein solcher tut einem Wehrlosen nichts zu leide! Bleibt nur liegen, vielleicht befreit euch ein anderer!“
 Dann ritt ich auf meinem arabischen Rappen Rih davon, nachdem ich den Burschen ihre Waffen abgenommen und zu mir gesteckt hatte. Es galt jetzt, den Häuptling „Die blaue Schlange“ einzuholen und meine Gefährten zu retten. Wir flogen dahin, viel, viel schneller als der Wind, und ich war mehrmals in Gefahr, mich selber einzuholen oder zu überreiten. So waren wir schon stundenlang galoppiert und Rih hatte noch kein nasses Haar. Hin und wieder schoss ich während des Rittes einen Tiger, einen Eisbären oder ein Rhinoceros, bekehrte einen alten Indianer zum Christentum, befreite einige Gefangene aus dem Kerker und entdeckte geheimnisvolle Felsenhöhlen und unterirdische Gänge. Wenn mich der Ritt durch bewohnte Gegenden führte, ertönte überall, halb im Tone des Entsetzens, halb im Tone des Grauens der Ruf: „Old Shatterhand kommt!“ Ich tat niemandem etwas zu Leide, und die paar Dutzend Indianer, die mich unterwegs anfielen, tötete ich nicht, sondern betäubte sie nur durch einen furchtbaren Schlag auf den Kopf und fesselte sie mit meinem Lasso.

Plötzlich sah ich mich vor einem breiten reißenden Strom, den ich zu durchschwimmen beschloss - ich bin nämlich ein kolossaler Schwimmer! - aber, als ich näher kam, richteten Millionen von Alligatoren ihre Köpfe aus dem Wasser auf und klappten mit den Kinnladen. Was tun? Da wieherte mein Rih, als wollte er mir etwas sagen. Ich verstand ihn. Rih hat einen Verstand wie ein Mensch, mehr als mancher Mensch! Überspringen konnte ich den vielen Kilometer breiten Strom nicht, Rih wäre unfehlbar um einige Meter zu kurz gesprungen! Da nahm ich das edle Tier fester zwischen die Schenkel - ich habe in den Schenkeln eine Riesenkraft! - und gab ihm ein Zeichen (jedes edle arabische Pferd gibt auf ein Zeichen, das nur sein Herr und meist auch dieser nicht kennt, sein Allerbestes!). Bei Rih war das Zeichen, dass ich mit der Linken seinen Schweif, mit Daumen und Zeigefinger der Rechten seine Nüstern fasste und das Pferd gleichzeitig am Sprunggelenk des linken Hinterfußes sanft streichelte, was nur ein solcher Reiter fertig bringen kann wie ich. Als Rih das Zeichen spürte, verdoppelte er seine Anstrengung und flog nun über die Rücken der dicht zusammengescharten Reptilien hin: donnernd, zum anderen Ufer. Der Ritt war schon beinahe geglückt - als ich am jenseitigen Ufer eine Herde von zwei- bis dreihundert Grizzlybären erblickte, welche die Zähne gegen mich fletschten und ein ohrenzerreißendes Gebrüll erhoben.
 Was tun?
 Für die Schar reichte weder meine Gattlingkanone, noch meine Gewehrsammlung aus. Wenn ich auch ein unfehlbarer Schütze bin, so konnte ich mit einem Frontalangriff die zwei-, dreihundert Bären doch nicht erlegen!
 Schnell war mein Plan gefasst.
 Auf dem Rücken eines besonders großen Alligators schwenkte ich nach rechts ab und landete am linken Flügel der Bärenreihe, die scharf ausgerichtet in schnurgerader Linie am Ufer stand. Ich verließ mich auf die Durchschlagskraft meines kleinkalibrigen Henrygewehres, sprang vom Pferde, machte mich fertig und zielte:
 Meine Kugel streckte die ersten zehn Bären tot zu Boden.
 Ich schoss wieder.
 Abermals fielen zehn Bären.
 Noch eine Kugel.
 Dieses Mal fielen nur neun, weil ein besonders dicker dabei war. Der Flankenangriff war gelungen! Nach zwanzig bis dreißig Schüssen lag die ganze Schar der Bestien tot am Ufer. Ich zog ihnen die Felle ab, die heute noch mein Wohnzimmer zieren, schnitt die Schinken herunter, dann band ich das alles auf meinem Sattel fest und sprengte auf meinem Rih, der noch immer kein nasses Haar zeigte, obwohl meine Waffen allein an vierhundert Kilo wogen, davon.
 Plötzlich sah ich eine Spur. Mit dem mir eigenen Scharfsinn sah ich, dass hier ein Chippewahindianer in mittleren Jahren gegangen sein musste, der eine Blatternarbe auf dem linken Nasenflügel trug und schielte!
 Kein Zweifel: Ich hatte die Spur des blutrünstigen Häuptlings Die blaue Schlange!
 Mit Riesenkräften gab ich meinem Rappen, der noch immer kein nasses Haar hatte, die Sporen. Plötzlich verdoppelte, vervier-, veracht-, versechzehn-, verzweihundert-, vervierundsechzig-, ver- hundertachtundzwanzig-, verzweihundertsechsfünfzigfache sich die Spur und darunter sah ich auch ganz deutlich die Spuren eines blonden Europäers

mit blauen Augengläsern - meines Gefährten, den es zu retten galt.

„Vorwärts Rih!“ Das edle Tier lief nicht mehr, es flog. Nur alle zehn Minuten etwa berührten seine Hufe den Boden. Flach wie ein Tisch, ohne Baum, ohne Strauch dehnte sich die Prärie vor uns aus.

Mit einem Male stürzten hinter einer Waldecke mit furchtbarem Geheul zweihundertsechsfünfzig Indianer auf mich los, und im Augenblick war ich vom Pferd gerissen, gefesselt und ins Lager geschleppt, wo mein Gefährte schon festgeschnürt am Marterpfahle stand. Wir reichten uns stumm die Hände und dann wurde auch ich an einen Pfahl gebunden. Der Häuptling schrie mich an in der

Chippewahsprache, die ich vollkommen beherrsche: „Bumsvallera, hopsasa duliuh kikeriki! Holdrioh Wagalaweia, schnetterengteng hollaho, larifari, birribirri dore mi fa sol la si, harre hurre hopp hopp kling klang Gloria bum bum!“

Furchtlos sah ich ihm bei dieser Drohung ins Gesicht und lächelte verächtlich. Ich kann nämlich in Todesgefahr ungeheuer verächtlich lächeln.

Die Indianer verzehrten indes meine Bärenschinken und in den Esspausen schossen sie mit ihren vergifteten Pfeilen auf uns, glücklicherweise, ohne zu treffen.

Ich beschloss als Christ, auch diese Irregeleiteten nicht zu töten, sondern lebendig zu fangen. Mit dem mir eigenen durchdringenden Blick hypnotisierte ich sie, überfressen hatten sie sich ohnedies, und bald lagen sie alle in tiefem Schlaf. Dann riss ich der „blauen Schlange“ sein Skalpiermesser aus dem Gürtel, schnitt mir die Fesseln an den Händen, befreite auch meinen Gefährten, schlug mit dem Kolben meines Bärenötters jeden einzelnen furchtbar, aber schonend auf den Kopf, und dann banden wir sie alle mit dem Lasso, welchen ich bei solchen Gelegenheiten immer bei mir führe.

Hierauf labten wir uns an etwas Bärenschinken [und] warteten, bis alle erwacht waren und um Gnade winselten.

Ich sprach:

„Ich bin ein Christ und werde euch nicht töten. Aber ihr müsst mir versprechen, künftig brav zu sein und keine Weißen mehr zu skalpieren!“

Alle versprachen es, nur der trotzigste Häuptling nicht. Der erklärte, wenn er nicht mehr skalpieren dürfe, so freue ihn das ganze Indianerspielen nicht mehr. Ich band daher nur die übrigen los, welche mich alsbald mit Begeisterung umtanzten und riefen:

„Dalli lalli, dalli lalli!“ (Heil dem großen Wundermann!)

Bescheiden, wie ich immer bin, sagte ich, was ich immer in solchen Fällen sage:

„Ich bin ein Christ, und der Gott der Christen ist ein gütiger Gott. Ich bin kein Zauberer und Wundermann, sondern nur ein schwacher Mensch, allerdings ein Tausendsassa, der mehr gelernt hat als Brot essen. Ich kann schießen wie keiner, reiten wie keiner, springen, gehen, schwimmen wie keiner, werde nie müde, kriege nie Hunger, bin tapfer wie Leonidas, schnellfüßig wie Achilles, schlau wie ein Fuchs und geradezu blödsinnig intelligent. Wer's nicht glaubt, der lese meine sämtlichen Werke, wo er auch finden wird, dass ich alle Länder der Erde bereist habe, alle Sprachen kenne und von allen Nationen vergöttert werde. Ich kümmerge mich nie um das weibliche Geschlecht, weshalb meine Bücher sich so vorzüglich für die reifere Jugend eignen. Ich kann aufschneiden wie ein englischer General und erzähle von jedem Land die gleichen Rodomontaden¹, ob nun von Abenteuern mit Chinesen, Kaffern, Bulgaren,

Tscherkessen oder Feuerländern die Rede ist. Passt mal auf, was ich für ein Kerl bin!“

75 Während die Indianer in atemloser Spannung auf mich sahen, schoss ich mit meinem Mehrlader der Reihe nach etliche hundert Kolibris herunter, die in größerer Entfernung vorbeiflogen, mit meinen übrigen Schießwaffen schoss ich in eine große weiße Holz-

80 scheibe, die ich zu solchen Zwecken immer bei mir führe, mit vielen Kugeln auf 800 Schritt mein Monogramm, mit der Gattlingkanone schoss ich meinem weit draußen weidenden Rappen die Bremsen vom Leibe - das brave Tier wieherte

85 dankbar! -, mit dem Sauspieß nagelte ich einen vorüberflatternden Falter an die nächste Felswand, mit der Hellebarde tötete ich einen Auerochsen, mit der Harpune einen großen Lachs, mit dem Lasso fing ich einen Präriehund, mit dem Säbel spaltete ich ein

90 Haar - und dann lud ich den Bärenötter mit der letzten Kugel, die ich hatte.

„Seht dort die zwei Jaguars“, sagte ich und deutete auf zwei riesige Bestien, die etwa eine Meile vom Lager entfernt sprungbereit kauerten. Sie mochten

95 ungefähr zehn Schritt voneinander entfernt sein.

„Diese werde ich jetzt mit einer Kugel schießen“, sagte ich und legte an. Ich hatte, scharfäugig, wie ich bin, bemerkt, dass etwa auf halbem Wege das Boviemesser eines Indianers, die Schneide gegen

100 mich gekehrt, in der Erde steckte. Auf diese Schneide zielte ich, traf, die Kugel spaltete sich, wie vorausgerechnet, in zwei Teile, und jeder Teil fuhr einem der Jaguars ins Herz.

„Dalli lalli, dalli lalli!“, schrien die Indianer wieder und küssten mir die Hände. Bloß die „blaue Schlange“ war verstockt geblieben. Der Halunke hatte sich inzwischen seiner Fesseln entledigt, und als ich nun waffenlos dastand, stürzte er mit dem Rufe:

„Hoptiqux, hoptiqux, teremete!“, (Hund, jetzt bist Du verloren!) mit geschwungenem Beil auf mich los.

Ich glaubte mich wirklich verloren. Da geschah etwas Wunderbares!

Mitten im Sprunge stürzte die „blaue Schlange“ mit einem Schmerzschrei tot zu Boden.

115 Was war geschehen?

Der Mann hatte zu viel von meinem Bärenschinken gegessen, und ehe er sein blutiges Vorhaben ausführen konnte, raffte ihn eine Indigestion² dahin. Ein furchtbares Gottesgericht!

120 Die Indianer waren total bedepert, knieten vor mir und baten mich, ihr Häuptling und außerdem Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Ich lehnte bescheiden ab, gab ihnen meinen Segen, den ich zu solchen Zwecken immer bei mir führe, und

125 sprach:

„Kinder, euer Antrag ehrt mich, aber ich kann ihn nicht annehmen. Der Verein für Volksverdummung in Deutschland hat mich engagiert, und ich muss in drei Wochen zwanzig neue Bände Reisebeschreibungen zur Vertrottlung der Leserwelt meines Vaterlandes abliefern. Lebt wohl!“

Mit diesen Worten sprengte ich davon. Die Indianer aber schlichen seitwärts in die Büsche, um die Tränen ihrer Wehmut zu verbergen.

135 Ende.

[Anonym: Die blaue Schlange. Indianer-Roman von Karl May. (Schluss). In: Münchener Neueste Nachrichten vom 17. Februar 1901, Faschingsausgabe. Reprint in: Karl Mays Spuren in der Literatur. Vierte Sammlung. Auswahl und Anmerkungen von Hansotto Hatzig und Rudi Schweikert. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr.85, 1990, S.3-9]

¹ Rodomontade: Prahlerei

² Indigestion: Magenverstimmung